

Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — **Insertionsgebühr:** Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h, größere per Zeile 12 h; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatingasse Nr. 10. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 258.

Amflicher Teil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 15. Mai d. J. dem Landesgerichtsrat und Bezirksgerichts-Vorsteher Anton Alois u. c. in Treffen aus Anlaß der erbetenen Veretzung in den dauernden Ruhestand tagsfrei den Titel eines Oberlandesgerichtsrates allergnädigst zu verleihen geruht.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 20. Mai 1908 (Nr. 117) wurde die Weiterverbreitung folgender Preß-erzeugnisse verboten:

- Nr. 14 „Zeleznični Ztrizenec“ vom 15. Mai 1908.
- Nr. 20 „Deutsche Bauern-Zeitung“ vom 16. Bonnemonds 1908.
- Nr. 20 „Alldeutsche Bauern-Zeitung“ vom 16. Bonnemonds 1908.
- Nr. 105 „Dito“ vom 13. Mai 1908.
- Nr. 32 „Hromadskyj hotoš“ vom 12. Mai 1908.
- Nr. 63 „Narodne stowo“ vom 12. Mai 1908.

Nichtamflicher Teil.

Das Verwaltungssystem in Galizien.

In der am 20. d. M. abgehaltenen Sitzung des Abgeordnetenhauses erklärte der Minister des Innern Freiherr v. Wienerth, die Beschwerden wegen der angeblichen systematischen Verfolgung der ruthenischen Bevölkerung durch die politischen Behörden Galiziens entbehren jeder Begründung und wenn vereinzelte Übergriffe vorgekommen sind, so sei es deshalb gewiß nicht zulässig, den galizischen Behörden ruthenenfeindliche Tendenzen imputieren zu wollen, und er sei überzeugt, daß imputierte Tendenzen den politischen Verwaltungsbeamten vollständig fremd sind. Die Regierung sei sich aber der Notwendigkeit einer zeitgemäßen Ausgestaltung der staatlichen Verwaltung in Galizien bewußt und halte eine entsprechende Vermehrung der politischen Verwaltungsbehörden für unbedingt notwendig. (Beifall.) Die besonderen Schwierig-

keiten, mit denen der galizische Verwaltungsapparat zu tun habe, bringen es mit sich, daß er nicht immer zur vollen Zufriedenheit funktioniert, aber es ist das Verdienst des Grafen Potocki gewesen, diese Mißstände erkannt und deren Behebung in zielbewußter Weise angebahnt zu haben. Der Minister müsse es als eine große Ungerechtigkeit bezeichnen, wenn von mancher Seite die verabscheuungswürdige Lemberger Bluttat mit dem sogenannten galizischen Verwaltungssystem in Verbindung gebracht und der ermordete Statthalter direkt für die Gärung verantwortlich gemacht wurde, die in dem an seiner Person begangenen Verbrechen angeblich ihren elementaren Ausdruck gefunden habe. Gegenüber diesen Anschuldigungen müsse der Minister auf die auch von den Gegnern anerkannte hingebungsvolle, von sittlichem Ernst getragene Tätigkeit des Verbliebenen, seine unermüdete Arbeitsfreude, sein warmes Herz für die Bedürfnisse der Bevölkerung sowie den verständlichen Geist des Grafen Potocki gegenüber allen Parteien hinweisen, der ehrlich und gewissenhaft bemüht war, Mißbräuche abzustellen (Zustimmung). Dieses von den lautersten Motiven erfüllte Streben hätte wohl auch von gegnerischer Seite Worte der Anerkennung verdient. Statt derjenigen habe man aber keinen Anstand genommen, einen Meuchelmord als patriotische Tat hinzustellen.

Die Regierung werde den neuen Statthalter, welcher erklärte, daß er auf eine gleichmäßige Anwendung der Gesetze ohne Unterschied der Konfession und Nationalität bedacht sei und vor allem auf eine zeitgemäße Ausgestaltung des Verwaltungsapparates hinarbeiten werde, eifrig unterstützen, denn sie erblickt in einer gegenüber allen Schichten der Bevölkerung gleich gerechten Verwaltung das sicherste Mittel um Beschwerden gegen die Verwaltung den Boden zu entziehen und den gesunden Sinn der Bevölkerung vor den Giftstoffen systematisch betriebener Verhetzung zu bewahren. (Beifall.) Die Regierung, welche stets

pfllichtgemäß über alle vorgebrachten Klagen und Beschwerden genaue Untersuchungen eingeleitet hat, bedarf dieser neuerlichen Aufforderung durch den vorliegenden Dringlichkeitsantrag nicht, weshalb der Minister die Ablehnung der Dringlichkeit erbitte. (Lebhafter Beifall.)

Politische Uebersicht.

Laibach, 21. Mai.

Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ schreibt: Wie wir aus bestunterrichteten Hoffreisen erfahren, ist es als feststehend zu betrachten, daß der Kaiser vor seinem Zischler Séjour die Prager Ausstellung besuchen wird. Der Monarch wird am Tage seiner Reise nach Zischl — in der Zeit zwischen dem 15. und 20. Juni — von Wien aus über Prag nach dem Salzkammergut reisen. Mittags wird der Kaiser in der böhmischen Hauptstadt eintreffen und in die Ausstellung fahren, für deren Besichtigung anderthalb Stunden in Aussicht genommen sind. Es werden keinerlei Festlichkeiten, offizielle Empfänge u. in Prag stattfinden. Nach Besichtigung der Ausstellung wird der Kaiser wieder mit dem Hofseparatzuge die Weiterreise nach Zischl antreten.

Die beiden französisch-deutschen Komitees in Paris und Berlin, welche zu dem Zwecke gegründet wurden, um Frankreich und Deutschland einander wirtschaftlich zu nähern, haben in den letzten Wochen die Ausarbeitung ihres Aktionsprogramms fortgesetzt. Alles was zur Erreichung des angestrebten Zweckes beitragen kann, bildet den Gegenstand aufmerksamster Prüfung. So trägt man sich in Berlin mit der Absicht, die französischen Häuser, welche derzeit an der franko-englischen Ausstellung teilnehmen, aufzufordern, nach Schluß der Ausstellung nach Berlin zu kommen. Es handelt sich darum, in Berlin eine Ausstellung zu organisieren, welche im nächsten Winter stattfinden soll. Das Berliner Komitee hat sich zu diesem Behufe bereits an das

Fenilleton.

Die Stimme des Ohrs.

Novellette von Eberhard Kraus.
(Schluß.)

Am übernächsten Tage eröffnete ihr Ernst Adam Reibmann zu ihrer nicht geringen Ueerraschung:

„Sehr verehrtes Fräulein! Durch Ihr gütiges Schreiben vom gestrigen mit inliegender Photographie haben Sie mich außerordentlich erfreut. Der Vorstellung, die ich mir von Ihnen gemacht habe, entspricht sie allerdings nicht ganz — ohne daß ich mir damit irgend ein Urteil herausnehmen möchte — aber ich glaube, daß die nähere Bekanntschaft mit Ihnen mir auch über dieses Manko in der Anbahnung einer kompletten Fühlung zu Ihrer werten Persönlichkeit hinweghelfen wird. Ich werde mich außerordentlich freuen, wenn ich Sie nächsten Sonntag präzis 5 Uhr nachmittags in der Papprikschen Konditorei begrüßen kann. Ich werde im linken Knopfloch meines Gehrockes eine Gardenia haben und bitte Sie, als Erkennungszeichen bloß meinen Brief, der schon durch sein erbsengrünes Papier auffallen muß, in der Hand zu halten. Mit vorzüglicher Hochachtung und stets zu Ihren Diensten bereit Ihr zu aufrichtigstem Dank verbundener usw.“

Wunderbar — höchst wunderbar! Aber diese Gelegenheit, die sich ihr bot, Herrn Reibmann von Angesicht zu Angesicht zu erschauen, war schon

deshalb verlockend, weil sie gar nichts dabei riskierte. Gefiel er ihr, so gab sie sich zu erkennen; fand er ihren Beifall nicht, so konnte sie, da ihre Züge ihm ja fremd waren, den erbsengrünen Brief ruhig in der Tasche behalten. Dann hatte sie den Bewerber eben einfach „versezt“, wie ihre Kolleginnen, die mehr Übung in solchen Begegnungen hatten, sich auszudrücken pflegten.

Schon um drei Viertel auf fünf saß sie in der Papprikschen Konditorei vor einer Schokolade. Mit dem Schlage fünf öffnete sich die Glastür, und herein trat ein Herr in mittleren Jahren mit goldenem Kneifer und dunklem, spitzegehothenem Bart — eine Gardenia im Knopfloch. So ruhig und heiter, als habe er niemals etwas mit Geschäft, Telegraph und Telefon zu tun gehabt, sondern ein Millionenvermögen in mündelsicheren Papieren in den feuerfesten Gewölben der Reichsbank liegen. Hatte das alles ihre „ölige“ Stimme bewirkt, wie Meta, still in sich hineinkichernd, dachte? Oder war Herr Reibmann nur in den Bureaustunden zappelig, außerhalb des Kontors aber ein lebenswürdiger und, wie es schien, sogar etwas phlegmatischer Weltmann? Das menschenkundige Telefonfräulein wurde ganz irre an ihren eigenen Erfahrungen und bekehrte sich sofort — ohne es zu wissen — zu jener altindischen Philosophie, die alle Sinneswahrnehmungen für den schillernen Majaschleier des Irrtums und der Verberbnis erklärt.

Zum nächsten Augenblick schimmerte das erbsengrüne Papier in ihrer Hand. Und als der Ankömmling sie noch immer nicht bemerkte, sondern seine Blicke suchend umherirren ließ, erhob sie sich.

„Wie kommen Sie zu diesem Brief, mein Fräulein?“ fragte Reibmann befremdet.

„Sehr einfach, ich bin die Adressatin!“

„Nicht möglich! Hier“ — er zog die Photographie aus der Tasche — „hier habe ich ja Ihr Bild!“

Meta warf einen flüchtigen Blick darauf und lachte mit vollendeter Schauspielkunst hell auf:

„Ach, da habe ich mich in der Eile vergriffen. Das ist ja eine meiner Freundinnen!“

Reibmann schüttelte den Kopf und zog eine Miene, als glaube er, eine recht „unsichere Kontoristin“ — ein Begriff, der ihm am nächsten lag, aber hier keine Rolle spielte, da er ja kein Engagement für sein Kontor beabsichtigte — vor sich zu sehen. Doch er forschte nicht weiter, sondern äußerte hocherfreut: „So war meine erste Vorstellung von Ihnen doch richtig, mein liebes Fräulein. Die Stimme meines Ohres hat mich nicht betrogen!“

Meta wollte schon antworten: „Und mir hätte die Stimme meines Ohres niemals verraten, was für ein netter Herr Sie sind.“

Aber da sie jetzt keinen Grund mehr hatte, der „Anbahnung einer kompletten Fühlung zu ihrer werten Persönlichkeit“ Schwierigkeiten entgegenzusetzen, so schwieg sie wohlweislich und begrüßte die Tatsache, daß es auf dieser Welt Leute gibt, die ihrem Gehör mehr trauen, als ihrem Gesicht, mit aufrichtiger Befriedigung. Hatte Ernst Adam Reibmanns Ohr nicht gesprochen, wer weiß, wie lange sie dann noch auf jenes Wort hätte warten müssen, das jedes weibliche Ohr am liebsten hört.

französische Komitee für Ausstellungen im Auslande gewendet, welches es für seine Idee gewinnen will.

„Daily News“ melden aus Washington: Die Pläne des Marineministeriums zur Bildung einer atlantischen Flotte sind fertiggestellt. Diese Flotte, die noch verstärkt werden soll, wenn die jetzt im Stillen Ozean kreuzende Flotte ihre Reise um die Welt beendet haben wird, besteht aus drei Minenschiffen, den modernsten Schlachtschiffen der amerikanischen Marine, von denen eines 16.000 Tonnen, die beiden anderen je 13.000 Tonnen Gehalt haben, ferner aus zwei Panzerkreuzern mit je 14.500 Tonnen Gehalt, drei geschützten Kreuzern, zwei Kanonenbooten und zwei Spähkreuzern.

Zur Präsidentschaftswahlkampagne in den Vereinigten Staaten von Amerika führt die „Frankf. Ztg.“ aus, man habe schon ein ungefähres Bild davon, wer in den beiden Nationalkonventionen in Chicago und Denver als Kandidat nominiert werden wird. Auf republikanischer Seite sind jetzt in sämtlichen Staaten die Delegierten gewählt und instruiert, und es läßt sich mit großer Wahrscheinlichkeit voraussagen, daß Kriegsschiffbau und die Nomination der Republikaner erhalten wird. Die Schätzungen der für ihn sicheren Delegiertenstimmen gehen zwar auseinander, aber so viel steht fest, daß 420 bis 430 Stimmen direkt für ihn verpflichtet sind. Dazu muß man ebenso sicher noch etwa 70 bis 100 weitere Stimmen von solchen Delegierten rechnen, die zwar nicht absolut an seinen Namen gebunden sind, aber doch für ihn stimmen werden. Das ergibt also eine Stimmenzahl von mehr als 500, während er nur 491 Stimmen zur Nominierung braucht. Die früher öfter in Betracht gezogene Möglichkeit, daß der größte Teil der Delegierten entgegen den erteilten Instruktionen für Roosevelt votieren könnte, sei durch den starken Stimmenvorsprung, den Taft nunmehr sicher hat, so ziemlich ausgeschlossen. Die übrigen republikanischen Präsidentschaftskandidaten, Senator Knox, Gouverneur Hughes, Sprecher Cannon, Mr. Fairbanks und Senator La Follette, können nur auf kleine Ziffern von 30 bis 60 Stimmen rechnen. Auf demokratischer Seite sind bisher noch nicht alle Delegierten gewählt, da die demokratische Konvention erst im Juli stattfindet. Bis jetzt hat Bryan weitaus die meisten Aussichten. Man rechnet ihm etwa 400 Delegierte zu, was aber wohl zu hoch gegriffen ist. Der einzige, der ihm gefährlich werden könnte und auch als Präsidentschaftskandidat einige Aussichten hätte, gewählt zu werden, ist Gouverneur Johnson von Minnesota. Eine telegraphische Meldung besagt, daß sich die demokratische Staatenkonvention von Alabama und Kalifornien für die Präsidentschaftskandidatur Bryans erklärt hat.

Die Carreandame.

Roman von A. Röhl.

(16. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Während der Fahrt ins Krankenhaus entschloß sich der Professor, Brada von dem getanen Schritt in Kenntnis zu setzen. Es war besser, er vernahm das Vorgegangene von ihm als von seiner Braut. Deshalb zog er im Spital den jungen Arzt in eine Ecke und teilte ihm brüderlich mit, was er unternommen hatte, um ihn freizubekommen.

Hermann mißbilligte diesen Schritt, und Urban sah wohl, daß er nicht gerade angenehm berührt war.

„Für Ihre Sorge um mich und Ihre Bemühungen muß ich Ihnen danken, Herr Professor. Aber wenn ich mir von ihr das Wort zurückgeben ließe, das wäre genau so, als wenn ich es brähe, ein nicht zu beschönigendes Mißachten meines Eides. Nein, Nein! Niemals würde ich Rudolfs Bild los! . . . Ich bin mir nun schon in schlaflosen Nächten darüber klar geworden. Vielleicht ist es zum Guten, daß ich in meinem Privatleben nicht überschüssig glücklich sein soll. . . . Um so eifriger werde ich meine Arbeit betreiben. Lassen Sie mich meinen Weg gehen, Herr Professor, und meine Pflicht erfüllen.“

„Selbstverständlich gebe ich die Sache nun auf“, entgegnete der Professor volltönig. „Ich wollte Ihnen helfen, aber . . .“ Er zuckte ausdruckslos die Achseln.

„Pflicht erfüllen!“ dachte der Professor, als er sich von Hermann Brada entfernte. „Dir wird

Tagesneuigkeiten.

— (Die merkwürdigste Form der Steuerhinterziehung.) Während in Europa die Frauen es an Rechten und Pflichten mit den Männern gleich haben wollen, findet bei den Einwohnern der Insel Madagaskar beinahe das Umgekehrte statt. Die Malaienfrauen auf Madagaskar sind nämlich von den Steuern befreit. Zahlreiche Männer nun, die das verdroß, ließen sich daher ihre Haare lang wachsen und zogen Frauenkleider an, ja, sie gingen so weit, daß sie sich bei den Europäern als Kammerfrauen verdingten. Diese weiblichen Männer nennt man „Sharimbary“, und vor der französischen Eroberung soll es auf Madagaskar von solchen Individuen geradezu gewimmelt haben. In neuerer Zeit kam die Behörde dahinter. Sie machte energisch Front gegen diese Art der Steuerhinterziehung, und so kommt es, daß die Sharimbary sich nur noch vereinzelt und nicht ungestraft in Tananaribo ergehen.

— (Der Schwan von Kabul.) Die Konflikte, die jetzt zwischen der englischen Regierung und Afghanistan zu kriegerischen Unternehmungen geführt haben, rufen die Erinnerung an eine kleine Tierfabel zurück, die der frühere Emir Abdurrahman zu erzählen liebte und in der er seine Politik symbolisierte: Es war einmal ein schöner Schwan, der schwamm in der Mitte eines tiefen klaren Sees. Auf dem einen Ufer lauerte eine alte Tigerin, wachsam und wütend; am anderen Ufer hatte sich ein Rudel grimmiger Wölfe versammelt, die heulten und die Zähne fletschten. Näherete sich der Schwan dem einen Ufer, so schlug die Tigerin mit ihren Klauen nach seinen Federn; schwamm er dem anderen Ufer zu, so liefen die Wölfe durcheinander und wollten ihn in Stücke zerreißen. Darum hielt er es für gut, in der Mitte des Sees zu bleiben, wo er sicher und ruhig war, denn das Wasser des Sees war sehr tief und wird mit Gottes Hilfe wohl auch niemals austrocknen. . . . So fühlte sich der Emir als der Schwan von Kabul, der ruhig und behaglich wartet im Angesicht der russischen Wölfe und der englischen alten Tigerin, die sich gegenwärtig bewachen und ihm nichts Schlimmes antun können.

— (Eine Wasserkatastrophe in China.) Aus dem großen chinesischen Binnenhafen Hankau wird berichtet: Hankau wurde dieses Jahr durch eine große Ueberschwemmung heimgesucht, welche durch einen wolkenbruchartigen Regen noch verstärkt wurde. Besonders die Bevölkerung des Nebenflusses Han, welcher in den Yangtsiang mündet, litt furchtbar darunter. Durch den Regen schwellt der Han in einigen Stunden um 8 bis 10 Fuß. Hierdurch entstand eine Stauung im Han, die durch die jährlich um diese Zeit von Honan kommende Flut noch verstärkt wurde. Dabei ereigneten sich die entsetzlichsten Unfälle. Durch die sich hebende Flut faßten viele Dschunkenanker nicht mehr den Grund, und die Dschunken trieben stromabwärts, entgegenkommende Boote und Dschunken mit sich reisend. An den Ufern des Han, wo sich viele Hunderte von Hütten befanden, wurden alle hinweggeschwemmt. In Hankang (Honan) wurden mehrere Chinesenhäuser weggerissen und stürzten mit ihren Bewohnern in die reißende

es noch ordentlich schwer werden, mein Junge, dieses Programm durchzuführen.“

Als er seinen Rundgang durch seine Abteilung antrat, hatte er die Geschichte schon wieder aus seinen Sinnen verwiesen. Von Bett zu Bett schritt er mit unbeweglicher Miene, überall gleichmütig Klagen und Jammer anhörend, mit ruhiger Stimme tröstend und die Befürchtungen der Kranken zerstreuend.

Dem, der morgen schon in die Totenkammer kam, zeigte er kein bedenklicheres Gesicht, als dem Genesenden, und viele richtete er schon durch seine bloße Gegenwart auf, wie gläubige Seelen sich ja auch dadurch getröstet fühlen, wenn sie zu einem steinernen Bilde gebetet haben. Andere stieß er wieder durch seine Kälte ab. Eine ältere Frau wendete sich, so oft er kam, zur Wand und wollte sich nicht von ihm untersuchen lassen.

Auf eine Kranke versuchte Brada als der diensthabende Sekundärarzt des Professors besonderes Augenmerk zu lenken. Ein noch junges Mädchen, aber vergrämt und abgezehrt, an einem schweren Lungenübel leidend. Es war kaum zu hoffen, daß man sie retten konnte.

„Eine Studentenbraut!“ sagte im Fortschreiten der erste Assistent achselzuckend. „Nach langjährigem Brautstand um einer Reichen willen verlassen. Sie sehnt sich gar nicht ins Leben zurück. Wenn man solche Verzweifelte doch ruhig sterben lassen könnte!“

Brada nickte stumm. Dieser Verlassenen, die ihm auch ihre Geschichte erzählt hatte, widmete er seit einigen Tagen die größte Sorgfalt, obgleich auch er ihr nichts Besseres wünschen konnte, als den Tod.

Flut. Dampfboote konnten nichts ausrichten. Durch den Sturm geriet eine große, mit Petroleum beladene Dschunke in Brand und trieb ohne Führung in den Yangtsie hinein, wodurch das Unglück noch vergrößert wurde. An der Mündung des Han in den Yangtsie spielten sich die schrecklichsten Szenen ab. Diejenigen Dschunken, die glücklich in den Yangtsie kamen, trieben in ein Feuermeer hinein, da die Petroleumdschunken in Brand waren. An ein Retten war nicht zu denken. Dschunken und kleinere Fahrzeuge, 600 an der Zahl, wie auch zwei Dampfboote und ungezählte kleine Boote sind vollständig verloren gegangen. Die zu Grunde gegangenen Menschenleben werden auf 2000 bis 3000 geschätzt. Unter der Bevölkerung herrscht große Erbitterung, da man das Unglück der Nachlässigkeit der Flußbeamten zuschreibt. Sonst wurden die Flußbewohner des Han alle Jahre von der von Honan kommenden Flut telegraphisch verständigt und konnten sich so in Sicherheit bringen, heuer hat man die telegraphische Verständigung unterlassen, woraus solch großes Unglück erwuchs.

— (Richter Lynch.) Nicht weniger als 75 Personen sind im Jahre 1907 in den Vereinigten Staaten der Lynchjustiz zum Opfer gefallen, was eine Zunahme von 38 Personen gegen 1906 bedeutet. 63 dieser Hingerichteten waren Neger. Unter dem Rest befanden sich einige Mischlinge und vier Weiße. 19 Hinrichtungen wurden am hellen Tage ausgeführt, ohne daß die Behörden auch nur die geringsten Anstrengungen gemacht hätten, der Volkswut ihre Opfer zu entreißen. Von den Getöteten wurden 32 gehängt, 17 erschossen, 2 lebendig verbrannt. In einem Falle — in dem es sich ebenfalls um einen Neger handelte — wurde ein ganz besonderes Exempel statuiert: der Verfolgte wurde an einem Baumast gehängt und diente dann den Revolvern der „Richter“ so lange zur Zielscheibe, bis er von seinen Qualen erlöst war. Besonders heftig entfacht wird die Volkswut, wenn sich ein Neger eines Verbrechens gegen eine weiße Frau schuldig macht. Fast die Hälfte aller Hinrichtungen durch Richter Lynch sind auf derartige Vergehen zurückzuführen.

— (Das künstliche Löwengebrüll.) Es ist eine gewagte Sache, einen Löwen in einem Theaterstück brüllen zu lassen, und die Handwerker im Riipelspiele des „Sommernachtsstraumes“ sind vorsichtig genug, um ihren Löwen erst erklären zu lassen, daß er eigentlich gar kein Löwe, sondern Schnod der Schreiner ist. Ein moderner Theaterdirektor aber rechnet mit anderen Sensationen; er will möglichst Naturwahrheit auf die Bühne bringen und auch den Löwen so brüllen lassen, wie eben der König der Tiere brüllt. Der „Menestrel“ weiß eine Geschichte zu erzählen, in der dieser Versuch für einen englischen Theaterdirektor unerwartete Folgen hatte. Er brauchte in einem Stück unbedingt Löwengebrüll und da er doch unmöglich eine solche Bestie hinter den Kulissen aufstellen konnte, so kam er auf den ingeniosen Einfall, einen Löwen in den Phonographen brüllen zu lassen. Ein Apparat wurde in dem Löwentäfel des Zoologischen Gartens aufgestellt, aber das Tier, geärgert über das merkwürdige Instrument, zerbrach es mit einem Hieb seiner Zehen. Ein zweiter Versuch ward unternommen; der Phonograph wurde außer-

Er empfand ihr gegenüber ein eigenes Schuldgefühl, als ob er selbst sie verlassen hätte.

Mit großem Unbehagen begab er sich am Abend, zu Mittag hatte er heute im Spital gegessen, in die Leandersche Wohnung. Urbans Schritt hatte den letzten Rest von Unbefangenheit zerstört. Bis jetzt war von seinem Seelenzustand nichts laut geworden, aber von nun an könnte Hedwig sich über seinen inneren Abfall keiner Täuschung mehr hingeben. Er würde sich schämen, ihr ins Gesicht zu blicken.

Er fand Leanders friedlich unter der Lampe um den Tisch sitzend, der schon das weiße Tisch Tuch für das Abendbrot trug. Die Frauen arbeiteten, während der Alte die Zeitung las und Pfeifenqualm verbreitete. Ein stilles Familienbild, auf das Rudolf von der Wand teilnehmend herabzublicken schien.

Hermann war es doch zumute, als lasse er einen Teil seiner Unrast draußen. Auf der Schwelle, sie nicht zu überschreiten wagend, blieben Gedanken und Wünsche zurück, die nicht hierher gehörten.

Der erste Blick auf die Gesichter der Eltern, die ganz ihren gewöhnlichen Ausdruck trugen, beruhigte ihn darüber, daß beide nichts vom Besuch des Professors wußten. Er kannte diese Mienen so genau. Jede neue Erregung würde er ihnen sofort angesehen haben. Doch sie spiegelten nur das Bild der Ahnungslosigkeit wieder.

Herr Leander, ein ausgesprochener Ezechiel, war wieder einmal außer sich über die Fortsetzungen der Böhmen nach einer böhmischen Schule in Wien und äußerte seinen Merg in einer Weise, als ob er Hermann für diese Ansprüche verantwortlich mache, da er doch aus Böhmen stammte.

(Fortsetzung folgt.)

halb des Käfigs aufgestellt und hinter ihm ein Stück Fleisch in die Höhe gehalten, so daß der Löwe brüllend auf den Trichter zusprang. Selig zog der Direktor nun mit dem Phonographen ab und am Abend erschallte an der entscheidenden Stelle ein so furchtbar rollendes Löwengebrüll, daß die Zuschauer voller Angst aufsprangen und wie wahnsinnig zu den Saaltüren hinausdrängten. Der Löwe hatte das Publikum aus dem Theater hinausgebrüllt.

Reisetage in England und Schottland.

Von Dr. Emil Bock.

(Fortsetzung.)

Als ich im Verlaufe des Vormittags Oxford verließ, erschien die Wiesenlandschaft mit ihren in Reihen und Gruppen gepflanzten Eichen noch ärmer an Abwechslung, als es mittlerweile trüb und kühl geworden war. Weiße und gelbe Teichrosen schwimmen auf den Ausflüssen stehender Gewässer und sind die einzigen bemerkenswerten Blüten, denn die Wiesen sind vom weidenden Vieh kahl gefressen und an den steilen Abhängen der Bahneinschnitte finden Schafgarbe und kleine Glodenblumen in nur kümmerlichen Formen kaum genügenden Platz. Heu und Stroh ist haushoch aufgeschichtet und zeltartig mit Leinwand bedeckt. Auch auf den kleinsten Wasserläufen bewegen sich träge Frachtschiffe, von einem schweren Pferde gezogen, das gleichzeitig seinen Lenker trägt. Ganz absonderlich berührt es hier, gar nicht so selten schöne Zedern zu sehen. Ihre Herkunft erklärt sich von selbst in dem an diesen Bäumen reichen Parke des Schlosses Warwick, das ich nun besuchte. Es liegt bei dem Städtchen gleichen Namens an der Eisenbahn. Eine schwerfällige, alte Kutsche mit ebensolchem Koffelenter führte mich durch das an einer Anhöhe anmutig gelegene an alten Häusern reiche Städtchen, mit dem manche Erinnerung an den Grafen Dubley Leicester, den Günstling der Königin Elisabeth, verknüpft ist, bis zu dem mit starker Mauer umgebenen Schloßgarten. Das erste Stück der Zufahrtsstraße in diesem, die der Fremde nur zu Fuß betreten darf, ist ein tiefer und breiter Einschnitt in dem weichen Sandstein des Hügels. Auf den wallartigen Begrenzungen dieses Weges thronen in stolzer Höhe uralte Bäume, die mit weit ausgreifenden Zweigen die Schlucht beschatten. Eine auffallend große Edelkastanie ist jetzt in später, aber voller Blüte, der kräftige Windstoß, der ihren Wipfel schüttelt, streut blühende Büschel auf den Weg zu meinen Füßen, wie ein Gruß von Erinnerungen aus dem Süden im hohen Norden. Nach einem großen Teppichgarten als Vorplatz kommt man durch ein schlanke Spitzbogentor in der Schloßmauer in den inneren Schloßplatz. Von hier genießt man den vollen Anblick des Hauptgebäudes; runde und vieredige Türme, unter denen der größte Caesars Tower, ein Bollwerk alter kriegerischer Zeiten, ist, unterbrechen die geraden Linien des Schlosses und der Parkmauer, über welche die breiten Wipfel riesiger Zedern ragen. In den Aesten dieser sitzen blaue und silberne Pfauen, die auch auf dem Rasenteppich mitsönig schreiend in großer Menge umherstelzen.

Wir sind im ganzen nur vier Leute, die Einlaß begreifen, der uns wie überall in England auf höfliches Ersuchen mit höflicher Bereitwilligkeit gewährt wird. Ein alter Diener des Hauses führt uns durch das Stammschloß derer, die es heute noch bewohnen. Warwick Castle soll das einzige alte Schloß Englands sein, das heute noch in seinen Grundformen unverändert von den Nachkommen des Erbauers (im 13. Jahrhundert) bewohnt wird, was hauptsächlich darauf zurückzuführen ist, daß die Grafen von Warwick Cromwells Freunde waren und so ihr Hab und Gut vor der Zerstörung bewahrt blieb. Eine Menge von Kunstschätzen, in erster Linie Delgemälde, finden in diesem Hause gastlichen Schutz und stimmungsvolle Verteilung in den einzelnen Räumen. In der kleinen gotischen, von Dämmerschlicht durchwobenen Schloßkapelle hängt ein Heiligenbild umbrischer Schule, in dem großen Empfangssaal bliden die von Van Dyck gemalten Ahnen auf die festliche Runde; in dem Zimmer der Dame des Hauses tändeln die zierlichen Gestalten Watteaus in sanftabgetönten Farben, und Holbeins Bilder aus der Zeit des Hoflebens Heinrichs VIII. erinnern mit ihren herben Zügen an den Ernst und unberechenbaren Wechsel des Lebens. Die große Halle mit mächtigem, freitragendem Gebälke gäbe Raum für eine nicht kleine Kirche und ist reizend und mannigfaltig eingeteilt durch Aufstellung von alten und neuen Möbeln, chinesischen Nischenvasen, in denen elektrische Bogenlampen verborgen sind, durch höchst geschmackvolle Anbringung von gestickten Teppichen aus Belgiens und Italiens besten Zeiten sowie solchen, die in den glühenden Farben des Morgenlandes prangen, in lauschige Eckenwinkel, große Musikräume, Lesezimmer und malerische Erker mit alten Waffen und kostbarer Jagdbeute aus allen Gegenden der Erde. Von den Fenstern dieser Halle sieht man auf den Avon, der den Park durchströmt. In diesem birgt ein gesondert stehendes Häuschen einen der größten Kunstschätze des Klassischen Altertums, die sogenannte Warwick-Wase, die in Tivoli bei Rom in der Villa Hadrians gefunden und nach England gebracht worden war.

Nach einer kleinen Rundfahrt an den Grenzen des Städtchens Warwick, in dessen Nähe die Ruinen des uns durch Walter Scott so wohlbekannten Kenilworth liegen, kam ich gerade zu rechter Zeit, um noch einen Zug benützen zu können, der in der Richtung nach Stratford-on-Avon fährt.

Die große Anzahl der Mietwagen auf dem kleinen Bahnhofe der räumlich so unbedeutenden Shakespeare-Stadt weist auf den Umfang des Fremdenverkehrs hin, der für ihr Leben ausschlaggebend ist und der sich um alles dreht, was mit dem großen Dichter zusammenhängt. Wenn man den modernen Einspänner verlassen hat und durch das niedrige Tor den holzgetäfelten Gang der alten Taverne Golden Lion betritt, in dessen Mansardenstübchen ich meinen Koffer niederlegte, so dauert es eine geraume Weile, bis man das noch vor wenig Augenbliden durchgemachte geräuschvolle Getriebe des Weltenverkehrs vergißt.

(Fortsetzung folgt.)

Total- und Provinzial-Nachrichten.

— (Personalnachricht.) Der Herr Landespräsident Theodor Freiherr Schwarz von Karsten hat sich gestern abend in Begleitung des Präsidialvorstandes Landesregierungsrates Wilhelm Haas nach Untertrain begeben, von wo die Rückkehr Samstag abends erfolgt. Der Zweck der Amtsreise ist in erster Linie die Besichtigung der Weißtainer Bahnanlagen und die Einholung diesfälliger Informationen.

— (Zum Papstjubiläum.) Die dem Hl. Vater aus Krain zugebachten Jubiläumsgaben werden am 25. d. übergeben werden.

* (Aus dem Erkenntnis des k. k. Reichsgerichtes.) Ein in den Ruhestand versetzter Staatsbeamter, der auf den Bezug seiner Pension verzichtet hat, kann die Ausfolgung einer Eisenbahn-Fahrbegünstigungslegitimation nicht beanspruchen.

* (Aus den Entscheidungen des k. k. Verwaltungsgerichtshofes.) Bei Verlegung eines öffentlichen Weges anlässlich eines Bahnbaues handelt es sich nicht um subjektive Rechte von Einzelpersonen, sondern um gemeinsame Interessen eines Komplexes von Rechtssubjekten, die in dem Organismus der Gemeinde ihre legale Vertretung finden. Daher ist wohl die Gemeinde, nicht aber auch der einzelne Interessent zur Beschwerdeführung gegen die Wegverlegung legitimiert. — Unter vollkommener Wiederherstellung eines durch den Bahnbau gestörten Weges ist eine solche Herstellung zu verstehen, durch welche die Verkehrszwecke und Bedürfnisse im selben Maße wie früher befriedigt werden. Ist dies hinsichtlich der projektierten Verlegung einer Niveauüberführung konstatiert, so ist das Eisenbahnministerium nicht bemüht, sich mit dem Begehren nach Errichtung einer Bahnunterfahrt weiter zu befassen. Für die nach § 10 lit. c), E. R. G., zu treffenden Verfügungen sind nur die „derzeit bestehenden“ Verhältnisse maßgebend. Wenn jedoch vermöge nachträglich vorgekommener Aenderung dieser Verhältnisse die Kommunikationsbedürfnisse durch den neuen Weg nicht mehr im selben Maße befriedigt werden, als es im Falle des Bestandes des alten Weges der Fall wäre, so ist die Bahn durch neuerliche Anordnung der Behörde zur anderweitigen Wiederherstellung der gestörten Kommunikation zu verhalten.

* (Effektentombola.) Das k. k. Finanzministerium hat im Einvernehmen mit dem k. k. Ministerium des Innern dem Vereine für Kinderbeschäftigung und Jugendfürsorge im Gerichtsbezirk Jbria die Bewilligung erteilt, im Jahre 1908 zugunsten der Vereinszwecke eine Effektentombola mit 10.000 Karten zum Preise von je 20 h, bei Ausschluß von Gewinnen in Geld, Selbsteffekten und Monopolsgegenständen taxfrei zu veranstalten.

* (Kuratorium der landwirtschaftlich-chemischen Versuchstation in Laibach.) Der trainische Landesauschuss hat auf die Dauer seiner Funktionsperiode an Stelle der bisherigen Delegierten, und zwar des Herrenhausmitgliedes Otto Eblen von Detela und des Reichs- und Landtagsabgeordneten Herrn Franz Povše, den Herrn Landeshauptmann Suttje und den Herrn Landesauschussbeisitzer Dr. Eugen Lampe zu Mitgliedern des Kuratoriums der landwirtschaftlich-chemischen Versuchstation in Laibach delegiert.

* (Eisenbahnangelegenheiten.) Die k. k. Landesregierung für Krain hat zufolge Ermächtigung des k. k. Eisenbahnministeriums der k. k. priv. Südbahngesellschaft in Wien den Baufortschritt zur Herstellung einer gemauerten Dienststutze im Kilometer 3303 rechts der Bahn der Linie St. Peter-Landesgrenze für die Schleppbahn-anlage der Zementfabrik R. Lenassi erteilt.

— (Aushil für unheilbare Kranke.) Wie wir erfahren, beabsichtigt die Krainische Sparrasse anlässlich des 60jährigen Regierungsjubiläums Seiner Majestät des Kaisers in Laibach ein Aushil für unheilbare Kranke zu errichten und mit den Bauarbeiten schon im kommenden Monate zu beginnen. Als Baugrund wurden die zu diesem Zwecke seinerzeit käuflich erworbenen Parzellen Nr. 33, 34, 36, 39, 40 und 41 der Katastralgemeinde St. Peter vor-

stadt zweiter Teil (am Alten Weg nächst dem Leoninum) bestimmt. Die Kosten des imposanten Neubaus dürften sich samt der Einrichtung auf etwa 600.000 K belaufen. Die Baupläne wurden vom k. k. Baurat Johann Bösch ausgearbeitet.

— (Ernennungen.) Der Evidenzhaltungsbelehrer Herr Adolf Göhl wurde zum Evidenzhaltungsgeometer in der ersten Rangklasse und der Absolvent des geodätischen Kurzes Herr Johann Verbiß zum Evidenzhalter bei der Evidenzhaltung des Grundsteuerkatasters in Krain ernannt.

— (Die deutschen Vorträge) des Paters Polifka im Dom sind, wie man uns schreibt, sehr gut besucht, könnten aber noch besser besucht sein, wenn sich jenes Publikum, das sich bisher von ihnen fernhielt, persönlich von deren Vortrefflichkeit überzeugen würde. Diejenigen, die sich bereits diese Mühe gegeben haben, sind voll des Lobes über den noch jungen, aber viel gereiften Kanzelredner, der es versteht, durch interessante, meist aus eigener Erfahrung geschöpfte Beispiele seine Vorträge zu würzen. Dazu kommen die herrlichen Marienlieder, die vom Domchor unter der bewährten Leitung des bekannten Meisters und Domchorbirigenten Foerster vorgetragen werden und zur Erhöhung der Andacht wesentlich beitragen. Die Vorträge sind kurz, kaum eine halbe Stunde dauern und beginnen jeden Abend um 7 Uhr.

— (Ausnahme in die Infanterie-Kadettenschule in Karstadt.) Zünglinge von österreichischer, bzw. ungarischer Staatsbürgerschaft oder bosnisch-hercegovinischer Landesangehörigkeit, welche körperliche Eignung für die Militärverziehung besitzen, ein makelloses Vorleben haben, den Nachweis über die Absolvierung der vier unteren Klassen einer Realschule oder eines Gymnasiums (mit Öffentlichkeitsrecht) erbringen — von ungenügenden Noten in der lateinischen oder griechischen Sprache wird abgesehen — eine genügende Aufnahmeprüfung ablegen, mit 1. September im Alter zwischen 14 und 17 Jahren stehen, können in den 1. Jahrgang der Infanteriekadettenschule in Karstadt mit Beginn des Schuljahres 1908/1909 (Mitte September 1908) aufgenommen werden. Den einzelnen Klassen der Mittelschulen sind die korrespondierenden Klassen der nach dem XXXVIII. Gesetzartikel vom Jahre 1868 organisierten ungarischen Bürgerschulen, der Kommunal-Bürgerschule in Fiume, dann die V. bis VIII. Klasse der kroatischen „höheren Volksschulen“ in Otočac, Ogulin, Sissef, Neu-Gradiška, Virovitica, Koprivni und Brod hinsichtlich der Anforderung der nachweisenden Vorkenntnisse für den Eintritt in eine Kadettenschule gleichgehalten. Die Vortragsprache ist im 1. Jahrgang der Kadettenschulen in Karstadt und Kamenik deutsch und kroatisch. Für den Eintritt in diesen Jahrgang erstreckt sich die in deutscher oder kroatischer Sprache abzulegende Aufnahmeprüfung auf folgende Unterrichtsgegenstände: Deutsche und kroatische Sprache, Arithmetik und Algebra, Geometrie, Geographie, Geschichte, Naturgeschichte, Physik und Chemie, und zwar in jenem Umfange, in dem sie in den unteren Klassen einer Mittelschule zum Vortrage gelangen. Es ist gestattet, daß sich die Aspiranten hiebei, als Erleichterung zur Darlegung ihres Wissens und ihrer Fähigkeiten, ihrer Muttersprache bedienen. Sie müssen aber jene Sprachen (für die Kadettenschulen in Karstadt und Kamenik deutsch und kroatisch), in denen der Unterricht erteilt wird, soweit beherrschen, daß sie den Vorträgen folgen können. In den drei unteren Jahrgängen der Kadettenschule wird im allgemeinen derselbe Lehrstoff vorgekommen wie an der Oberstufe der öffentlichen Realschulen. Die Zöglinge können daher nach Absolvierung des 3. Jahrganges, wenn sie den sonstigen gesetzlichen Anforderungen entsprechen, zur Maturitätsprüfung an einer öffentlichen Realschule zugelassen werden. Zöglinge dieses Jahrganges, die mindestens „sehr guten“ Gesamterfolg aufweisen und die vorgeschriebene kommissionelle Prüfung bestehen, können über ihre Bitte und nach Zulässigkeit des verfügbaren Raumes, auf Freiplätze in eine der beiden Militärakademien überföhrt werden. Das Schulgeld beträgt: 1.) für eheliche oder legitimierte Söhne von Personen der bewaffneten Macht 24 K jährlich; 2.) für eheliche oder legitimierte Söhne von Offizieren im Reserve-, nichtaktiven Landwehrverhältnisse und im Verhältnisse „außer Dienst“, dann von Hof- und Zivilstaatsbeamten (Bediensteten), von bosnisch-hercegovinischen Landesbeamten und Bediensteten, mit Ausnahme jener der dortigen Staatsbahnen, 160 K jährlich; 3.) für Söhne aller übrigen österreichischen, bzw. ungarischen Staatsbürger oder bosnisch-hercegovinischer Landesangehöriger 300 K jährlich. Das Schulgeld ist von den Angehörigen der Zöglinge in zwei Raten, und zwar im vorhinein am 21. September und am 1. April eines jeden Jahres bei der betreffenden Kadettenschule zu erlegen. Schulgeldermäßigungen werden nur ausnahmsweise, nach dem ersten Klassifikationsabschluß, bei nachgewiesener vollständiger Mittellosigkeit und sehr guten Schulzeugnissen erteilt. Die Kosten der Erhaltung der Zöglinge — einschließlich jener für Wäsche — trägt das Militärstat. — Die von den Angehörigen genau nach dem — in den Aufnahmebedingungen für den Eintritt in die k. u. k. Kadettenschulen angegebenen — Muster verfaßten Gesuche

um die Aufnahme sind bis längstens 12. Juli dem Kommando der Infanterielabettenschule in Karlstadt direkt einzufenden. Unvollständige, nicht im Wege der Kadettenschule und verspätet einlangende Gesuche werden nicht berücksichtigt. Alle näheren, für die Angehörigen notwendigen Bestimmungen sind in den Aufnahmebedingungen enthalten, die vom Kommando der Infanterielabettenschule in Karlstadt in deutscher und kroatischer Sprache, um 45 h franko als „Drucksache“ bezogen werden können.

— (Gründung einer Tischlergenossenschaft.) Die Tischler, welche ihr Gewerbe in Laibach sowie in den angrenzenden Gemeinden Siska, Waitisch und Moste ausüben, beabsichtigen eine Genossenschaft ins Leben zu rufen. Die Statuten wurden von der k. k. Landesregierung bereits genehmigt. Die Gründungsversammlung findet am kommenden Sonntag um 9 Uhr vormittags im großen Saale des „Mestni Dom“ statt.

* (Gesperrte Brücke.) Wegen Reparaturen an der über den Kleingraben führenden Brücke wird diese vom 25. Mai bis 8. Juni für den Verkehr gesperrt sein.

* (Der Streit in der Leimfabrik) dauert fort. Im Auslande befinden sich 70 Arbeiter und 20 Arbeiterinnen. Heute morgen mußte eine Abteilung der Sicherheitswache die Arbeitswilligen schützen, die sich zum Aufladen von Steinkohlen auf den Südbahnhof begaben. Wie man uns mitteilt, hat gestern vormittag der Reichsratsabgeordnete Gostinčar bei der Direktion zugunsten der Ausständigen interveniert. Eine Einigung konnte bisher nicht erzielt werden.

— (Vortragsabend von Musikzöglingen.) Die Philharmonische Gesellschaft in Laibach veranstaltet morgen um 6 Uhr abends einen Vortragsabend ihrer Musikzöglinge mit folgendem Programm: 1.) W. A. Mozart: Serenade für Streicherchor. 13 erste Geigen, 10 zweite Geigen, 3 Bratschen, 3 Celli, 1 Kontrabaß, Leitung: Konzertmeister Hans Gerschner. 2.) Fel. Mendelssohn: Abendlied. 3.) J. S. Bach: Fugue. 4.) Fel. Mendelssohn: Rondo Capriccioso, op. 14. Für Klavier, gespielt vom Fräulein Frida Spejler. 5.) Georg Henschel: Drei Lieder aus den „Trompeterliedern“, gesungen vom Fräulein Rosa Schweiger. 6.) Ludwig van Beethoven: Romantische, op. 50; F-Dur für Violine mit Klavierbegleitung. Violine: Herr Walter Kubica, Klavierbegleitung: Fräulein Marie Gatsch. 7.) G. Verdi: Duett aus der Oper „Aida“, gesungen vom Fräulein Klementine Džimski und Fräulein Gisa Kulabica. 8.) W. A. Mozart: Finale aus dem D-Moll-Klavierzongere, mit Begleitung eines zweiten Klaviers. Kadetten von J. N. Hummel, gespielt von Fräulein Gussi Krzivanek. 9.) Jos. Haydn: „Run beut“ die Flur. Arie aus der „Schöpfung“, gesungen vom Fräulein Maja Weiß. 10.) Rich. Wagner: Spinnerlied. Chor für Frauenstimmen aus der Oper „Der fliegende Holländer“. (Die Chorklasse.) Klavierbegleitung: Fräulein Mimi Perles. — Die Galerie bleibt für die Musikzöglinge reserviert. Zutritt haben nur die Mitglieder der Philharmonischen Gesellschaft, die Musikschulzöglinge und ihre Angehörigen.

— (Der k. k. Bezirksschulrat in Krainburg) hielt am 14. d. M. unter dem Vorsitz des k. k. Bezirkshauptmannes Herrn Alfons Pirce eine Sitzung ab. Der Vorsitzende begrüßte die Erschienenen und stellte den neuernannten k. k. Bezirksschulinspektor, Herrn Janko Zanežič, bisher Übungsschullehrer in Laibach, vor. Sodann teilte er mit, daß mit der Inspektion der deutschen Schulen in Neumarkt und bei den Ursulinerinnen in Bischofslack Herr Albin Belar, k. k. Professor in Laibach, betraut wurde. Bis zum Ende des Schuljahres sind betraut: Fräulein Marie Skaberne, Lehrerin in St. Martin bei Krainburg, und Herr Lukas Anšic, Lehrer in Trstenit, weiters die Fräulein Albina Prebe, Lehrerin in Höflein, und Marie Frantar, Lehrerin in Certlje; die Supplentin der ersteren übernahm Fräulein Karoline Zupančič, bisher Supplentin in Beznica, jene der zweiten Fräulein Angela Miklavčič, bisher Supplentin in Neumarkt. Die Stelle der verstorbenen Lehrerin in Pölland ob Bischofslack, Grozdana Padar, wurde dem Fräulein Marie Pogačnik provisorisch verliehen. Fräulein Aloisia Stebi erhielt einen definitiven Posten an der einklassigen Volksschule in Kanfer. Die Südmartischule in Neumarkt konnte noch nicht eröffnet werden, da die nötigen Lokalitäten noch nicht adaptiert sind. Das k. k. Unterrichtsministerium hat den Rekurs der Stadtgemeinde Krainburg behufs Erreichung der Erweiterung der dortigen Mädchenvolksschule abschlägig beschieden. — Da in Olsevel die geforderte Anzahl der Schulkinder vorhanden ist, wird der Beschluß gefaßt, die dortige einklassige Volksschule in eine zweiklassige umzuwandeln, ebenso die Erturrendoschule in Malenški Brh in eine regelmäßige einklassige Volksschule umzugestalten. — Dem Fräulein Emma Peče, Lehrerin in Selce, wird die zweite Dienstalterszulage zuerkannt. — Einige Gesuche um Geldunterstützungen wurden erledigt.

* (Zur Volksbewegung in Krain.) Im politischen Bezirk Laibach Umgebung (59.828 Einwohner) fanden im ersten Quartale des laufenden Jahres 157 Trauungen statt. Die Zahl der Geborenen belief sich auf 608, die der Verstorbenen auf 419, darunter 166 Kinder im Alter von der Geburt bis zu 5 Jahren. Ein Alter von 50 bis zu 70 Jahren erreichten 93, von über 70 Jahren 86 Personen. An Tuberkulose starben 70, an Lungenentzündung 25, an Diphtheritis 13, an Scharlach 2, an Typhus 5, durch zufällige tödliche Beschädigung 12, durch Selbstmord 1 Person; alle übrigen an sonstigen verschiedenen Krankheiten. Ein Mord oder Totschlag ereignete sich nicht.

— (Neuanlagen an der landwirtschaftlichen Schule in Stauden.) Die Rebschulanlagen in Stauden sind heuer bedeutend erweitert worden, und zwar nicht nur durch die Vergrößerung der amerikanischen Schnittweingärten, sondern auch durch die Erweiterung der Rebschule und durch den Bau eines Stratifikationshauses, das schon heuer mit über 30.000 Rebberedlungen besetzt wurde. Das Stratifikationshaus kann bei zweimaliger Beschädigung 60.000 bis 80.000 Beredlungen aufnehmen.

— (Futterbaukurs in Stauden.) Sonntag, den 31. d. M., veranstaltet die Direktion der landwirtschaftlichen Schule in Stauden einen Futterbaukurs mit nachstehendem Programm: vormittags von 9 bis 11 Uhr: Anbau von Klee-Gras-Mischungen für zwei- und mehrjährige Nützungsbaue. Besichtigung der Klee-Gras-Plantagen auf den Anstaltsäckern und im Versuchsfelde. Nachmittags von 2 bis 4 Uhr: Neuanlage von Wiesen. Praktische Demonstration der wichtigsten Futtergräser. Zusammenfassung von Grassamenmischungen für verschiedene Lagen und Bodenarten. Besichtigung der Anstaltsweiden (natürliche Wiesen und Kunstweiden). — Landwirte und sonstige Interessenten werden hiemit eingeladen, an dem Futterbaukurs recht zahlreich teilzunehmen.

* (Diebische Diensthöfen.) Diesertage verhaftete ein Sicherheitswachmann ein 20jähriges Mädchen aus dem Steiner Bezirk, die ihrer Dienstgeberin und ihrer Wohnungsbewohnerin einige Bücher, einen Frauenrock und Ohrringe gestohlen hatte. Am 19. d. M. abends wurde ein 17jähriges, beschäftigungsloses Mädchen aus Unterkrain, die wegen Betruges verurteilt ist und erst vor drei Tagen den Kerker verlassen hatte, wegen Diebstahls angehalten. Eine Tierarzthengst hatte sich des Mädchens erbarmt und sie, obwohl sie ihr Vorleben kannte, in den Dienst genommen. Als das Mädchen den zweiten Tag plötzlich aus dem Dienste trat, machte die Frau die Wahrnehmung, daß mit der Magd auch mehrere Stücke feiner Damenwäsche nebst einem goldenen Herrenringe verschwunden waren. Beide Diebinnen wurden dem Landesgerichte eingeliefert.

— (Die Laibacher Vereinskasse) konzertiert heute im Kinematographen Edison, und zwar bei den Vorstellungen um 5, 6, 7, 8 und 9 Uhr.

* (Gefunden) wurden: 40 K Geld, eine silberne Damentaschenuhr nebst Kette, eine silberne Taschenuhr und eine silberne Uhrkette.

— (Das Leichenbegängnis) nach dem verstorbenen Administrationsrat Herrn Emil Guttmann findet nicht heute, sondern erst morgen, Samstag, um halb 5 Uhr nachmittags statt.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Die Huldigung der Schulkinder.

Wien, 21. Mai. Heute vormittag hat bei schönem Wetter die Huldigung von 82.000 Wiener Schulkindern vor Seiner Majestät dem Kaiser in Schönbrunn stattgefunden. Schon in den frühen Morgenstunden waren die Kinder mit Inanspruchnahme sämtlicher Kommunikationsmittel nach Schönbrunn gebracht worden, wo sie, nach Schulen geordnet, das große Parterre bis zur Gloriette hinauf erfüllten: die Knaben in dunkler Kleidung mit weißroten, die Mädchen in weißen Kleidern mit schwarzgelben Schärpen. Zu beiden Seiten des Festplatzes vor der Schloßterrasse waren Tribünen für die Sänger und das diplomatische Korps, sowie für die Honoratioren und geladenen Gäste aufgestellt. Knapp vor 10 Uhr erschien Bürgermeister Dr. Lueger in Audienz bei Seiner Majestät dem Kaiser, um ihm für die Erlaubnis, diese Huldigung darbringen zu dürfen, zu danken und zu bitten, das Zeichen zum Beginne zu geben. Seine Majestät der Kaiser verfügte sich mit den Mitgliedern des Kaiserhauses auf die große Veranda, worauf das Festspiel „Gott erhalte“ mit musikalischer Begleitung der Philharmoniker seinen Anfang nahm. Auf einem antiken Wagen, umgeben von Herolden und Bläsern in mittelalterlichen Kostümen, erschien die Austria, dargestellt von der Hofburgschauspielerin Frau Bleibtreu, die in einem Poem die Huldigung der Kinder Österreichs darbrachte. Ein Mädchen deklamierte hierauf das Gedicht „Des Kindes Herzensgüte“, das die bekannte Epistole Seiner Majestät des Kaisers Kinderzeit in Lagenburg erzählt. Ein Chor von Mädchen und

Knaben in der Tracht der dreißiger Jahre besang dann, einen Reigen ausführend, des Kaisers Herzensgüte. Während des Reigens streuten die Kinder Blumen. Als Deutschermeisteroffizier aus Kadehts Zeit kostümiert, brachte ein Knabe das Gedicht: „Des Jünglings Heldenmut“ zum Vortrage, worin der Heldenmut Seiner Majestät des Kaisers bei Santa Lucia verherrlicht wird. Die Musik spielte hierauf den Kadehtymarsch, zu welchem ein Knabenreigen militärische Exerzitien ausführte. Ein Mädchen deklamierte das Gedicht „Des Mannes Pflichttreue“, worauf die „Vindobona“, eine Schar Kinder mit Rosenkränzen anführend, dem Monarchen namens der Stadt Wien huldigte. Die Mädchen schlangen einen Blumenreigen und die Musik ging langsam zur Volkshymne über, die von den Kindern mitgesungen wurde. Der Kinderreigen vereinigte sich mit den Solisten der Austria und der Vindobona zu einer Huldigungsgruppe. Die Mädchen bildeten mit Rosenkränzen die Zahl Sechzig und die Knaben die Initialen des Kaisers.

Wien, 21. Mai. Als Seine Majestät der Kaiser, gefolgt von den Erzherzogen und Erzherzoginnen, auf der Terrasse zur Entgegennahme der Kinderhuldigung erschien, empfingen ihn bräusende Hochrufe. Seine Majestät nahm auf der Estrade Platz und folgte mit außerordentlicher Aufmerksamkeit dem Festspiele. Zu wiederholtenmalen lächelte der Monarch sichtlich gerührt und befreit und dankte wiederholt salutierend für die Huldigung der Kinder. Der Huldigung wohnten teils vom Schlosse aus, teils auf den errichteten Tribünen die Hof- und Staatswürdenträger und die Mitglieder der Aristokratie bei. Nach beendigtem Festspiele begab sich Seine Majestät der Kaiser über die Freitreppe zur Honoratiorentribüne. Er schritt durch die Reihen der Kinder, die an der Aufführung der Reigen beteiligt waren, sprach einige von ihnen an und gab seiner Freude und Anerkennung laut Ausdruck. Dann begab sich der Monarch zur Sängertribüne und sprach dem Chormeister Kirchl, sowie den Sängern und Sängerinnen seine Anerkennung aus. Dem Bürgermeister Dr. Lueger gegenüber dankte Seine Majestät auf das herzlichste und sagte: „Die Kinder sind für mich das Schönste und Liebste. Je älter ich werde, desto mehr liebe ich die Kinder.“ Zum Präsidenten des Subkomitees, Gemeinderat Tomola, äußerte sich Seine Majestät der Kaiser, er werde diesen Tag niemals vergessen. Hierauf zeichnete Seine Majestät der Kaiser eine Reihe von Persönlichkeiten, die sich um die Veranstaltung verdient gemacht hatten, durch Ansprachen aus. Um 3/11 Uhr verabschiedete sich Seine Majestät der Kaiser und schritt die Freitreppe hinauf. Mit der Absingung der Volkshymne schloß die Huldigung. Der Abtransport der Kinder vollzog sich anstandslos. Abgesehen von einigen ganz unbedeutenden Unfällen ereignete sich kein Zwischenfall.

Wien, 21. Mai. Bei der Huldigung der Kinder kamen, wie nunmehr polizeilich festgestellt wurde, im ganzen 220 Fälle von Unwohlsein vor, jedoch sind sie alle durchwegs leichter Natur.

Gemeinsamer Ministerrat.

Wien, 21. Mai. Im Ministerium des Äußern hat heute um 10 Uhr vormittags unter dem Vorsitz des Ministers des Äußern Baron Lehrenthal eine gemeinsame Ministerkonferenz zur Festsetzung des gemeinsamen Budgets stattgefunden. Es nahmen daran teil: Von der österreichischen Regierung Ministerpräsident Freiherr von Beck, Finanzminister Ritter von Korytowski; von der ungarischen Regierung Ministerpräsident Popovics; dann der gemeinsame Kriegsminister Schönau, der gemeinsame Finanzminister Baron Burian und Marinekommandant Graf Montecucoli. Das Protokoll führte Sektionsrat von Günther. Das Ergebnis der heutigen Verhandlungen liegt in der zwischen den zwei Regierungen erzieltten Einigung über die Erhöhung der Offiziersgagen und über die Verbesserung der materiellen Lage der Mannschaft. Demnach soll die Erhöhung der Offiziersgagen im vollen, von der Heeresverwaltung präliminierten Betrage in den Voranschlag der gemeinsamen Auslagen für 1909 eingestellt und für die Verbesserung der materiellen Lage der Mannschaft, nämlich für die Verbesserung der Kost, für die Erhöhung der Mannschaftslöhnung und dergleichen, der Betrag von 7 Millionen Kronen gewidmet werden. Hievon werden 3 1/2 Millionen Kronen in den gemeinsamen Voranschlag für 1909, der gesamte Betrag von 7 Millionen in den des Jahres 1910 eingestellt werden. Die Erhöhung der Offiziersgagen hat, rückwirkend vom 1. Oktober dieses Jahres, in Kraft zu treten. Auch soll schon im laufenden Jahre der Betrag von 500.000 Kronen zum Zwecke der Verbesserung der Mannschaftskost verwendet werden. Dieser sowie der zur Deckung der Offiziersgagen-Erhöhung im letzten Quartal dieses Jahres erforderliche Betrag wird im Wege eines Nachtragstrebits zum gemeinsamen Erfordernis angesprochen werden. Ueber die Frage des Zeitpunktes der Einberufung der Delegation wurde eine Einigung noch nicht erzielt, so daß in dieser Richtung weitere Verhandlungen notwendig sind.

Der trauernde Gatte.

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der „Diversen Lose“ versteht sich per Stück.

Privat-Depots (Safe-Deposits)
unter eigenem Verschluss der Partei.
Verzinsung von Bareinlagen im Konto-Korrent und auf Giro-Konto.

Freitag den 22. Mai 1908.

R. I. Bezirksdyrnat Gottschee, am 11. Mai
1908.